

Wie erleben Menschen mit HIV/ Aids Stigmatisierung und Diskriminierung heute?

Eine internationale Initiative geht nun auch in Deutschland dieser Frage nach.



Ein schlechte bis kaum gewährleistete gesundheitliche Versorgung; Ablehnungen bei der Jobsuche;

Auseinandersetzungen mit staatlichen Stellen – all das sind Erlebnisse, mit denen Menschen, die Drogen konsumieren und mit HIV/ Aids leben, oftmals konfrontiert sind. Solche Erfahrungen werden häufig unter der Bezeichnung „HIV-bezogene Stigmatisierung und Diskriminierung“ zusammengefasst. Stigmatisierung und Diskriminierung erleben Menschen mit HIV dabei in verschiedenen Umfeldern: im Gesundheitssystem, am Arbeitsplatz, durch Gesetzgebungen – aber auch bei Freund_innen und in der Familie. Ein nicht zu vergessendes Phänomen ist dabei auch, wie Menschen mit HIV, die Drogen konsumieren, sich die in der Gesellschaft bestehenden Vorurteile zu Eigen machen und sich „selbst stigmatisieren“.

HIV-bezogene Stigmatisierung gibt es seit es HIV gibt. Im Laufe der Jahre haben sich die Formen von HIV-bezogener Stigmatisierung und Diskriminierung, genau wie die Krankheit selbst, verändert. Geblieben sind die Stigmatisierungen trotzdem – genau, wie HIV auch. Bei Menschen, die Drogen gebrauchen und mit HIV leben wird ein weiteres gesellschaftliches Tabu relevant: Drogenkonsum. Man spricht in diesem Fall von einer so genannter Doppel-Stigmatisierung, der die Menschen dann ausgesetzt sind. Ursachen für Stigmatisierungen werden vielfältig verortet: auf einer individuellen Ebene stehen oft die konkrete Angst vor einer Ansteckung oder eine eher unspezifische Angst durch die Assoziation von „Aids“ mit dem Tod. Auf einer übergeordneten Ebene, also in gesellschaftlichen Zusammenhängen, trifft man häufig auf eine grundlegende Tendenz von Gruppen, „Andersartigkeit“ herstellen zu wollen, auch, um eigene Gruppenidentitäten zu festigen. Oft wird hier eine vermeintlich unangreifbare „Moral“ heranzitiert, um eben diese Andersartigkeit zu produzieren und andere Gruppen abzuwerten. Abschließend sind die Ursachen von Stigmatisierung nicht umfassend geklärt und werden es aufgrund der Komplexität des Themas wohl in näherer Zukunft auch nicht sein. Gleichermaßen verhält es sich bei der Frage nach dem besten Vorgehen, Stigmatisierung und Diskriminierung zu begegnen und vorzubeugen. Von individueller Aufklärung über das Schaffen persönlicher Begegnungen und der Installation gesetzlicher Regelungen wird ein bunter Blumenstrauß an Maßnahmen diskutiert und oft auch umgesetzt. Einen Goldstandard aber hat man bisher nicht gefunden – und wird dies sobald wahrscheinlich auch nicht tun. Solange aber ist es wichtig, weiter an dem zu arbeiten, was wir über HIV-bezogene Stigmatisierung und Diskriminierung wissen und die Menschen zu stärken, die von ihnen betroffen sind.

Diese beiden Punkte sind die Hauptziele der internationalen Initiative „Menschen mit HIV Stigma Index“. Die Initiative wurde 2008 von dem Globalen Netzwerk von Menschen mit HIV/ Aids (GNP+), dem internationalen Netzwerk von Frauen mit HIV/ Aids (ICW), dem UN-Programm zu HIV/ Aids

(UNAIDS) und IPPF gestartet. Das Grundprinzip ist, Menschen mit HIV auszubilden, so dass sie andere Menschen mit HIV zu deren Erleben von HIV-bezogener Stigmatisierung interviewen können. So soll die Datenlage und damit das Wissen zu HIV-bezogener Stigmatisierung allgemein und zu dem spezifischen Erleben von Menschen mit HIV selbst ausgebaut werden. Gleichzeitig soll durch vielfältige Elemente des Projektes die Selbstorganisation von Menschen mit HIV gefördert werden, darunter die Interaktion in der Interviewsituation selbst, die Installation eines beratenden Projektbeirats und die Möglichkeit für Menschen mit HIV, im Rahmen der Interviewtätigkeit im Projekt vergütet zu werden. Bisher wurde das Projekt hauptsächlich in Ländern des globalen Südens, aber vereinzelt auch in Europa, wie in Großbritannien und Polen, durchgeführt. Die Deutsche AIDS-Hilfe, als sowohl Präventionsakteurin und Interessenvertretung von Menschen mit HIV in Deutschland, will ab August 2011 die Umsetzung des Projektes in Deutschland ermöglichen und unter dem Namen „Positive Stimmen“ starten. Das Projekt soll von Menschen mit HIV getragen werden – ihr „ownership“ (ihre „Eigentümerschaft“) des Projektes ist der Grundstein für das Gelingen und gleichzeitig Ziel des Projekts. Daher ist es elementar, Menschen mit HIV und ihre Netzwerke frühzeitig und umfassend in das Projekt einzubinden.

Der Deutschen AIDS-Hilfe ist es ein großes Anliegen, das Projekt breit bekannt zu machen – so dass zum einen Interviewer_innen gefunden werden, die Lust haben, diese Aufgabe zu übernehmen. Und zum anderen sollen so möglichst viele Menschen gewonnen werden, sich in den Interviews über Ihre Erfahrungen auszutauschen. In Deutschland ist seit den 80er Jahren die Zahl der HIV-Neuinfektionen bei Drogengebrauchenden erfreulicherweise zurückgegangen. Das darf aber nicht heißen, dass ihre Belange und Interessen weniger stark vertreten werden. Aus diesem Grund wollen wir alle Wege nutzen, um möglichst viele Drogen gebrauchenden Menschen mit HIV für das Projekt zu gewinnen – als Interviewer_innen oder als diejenigen, die sich für ein Interview bereit erklären.

Die Positionen als Interviewer_innen werden ab ca. August ausgeschrieben, die Befragungen sollen im Winter starten – wir bei der DAH werden alles über die Website aidshilfe.de veröffentlichen und möglichst alle uns bekannten Verteiler nutzen, um die Informationen zu streuen! Als Ansprechpartnerin bis dahin stehe ich bei allen Fragen und Anregungen gerne zur Verfügung. Zu erreichen bin ich am besten über Email carolin.vierneisel@dah.aidshilfe.de, aber auch telefonisch unter 030 69 00 87 76.

Box: Der Menschen mit HIV Stigma Index in Großbritannien
(*People Living with HIV Stigma Index*)

Im Jahr 2009 wurde der Stigma Index in Großbritannien durchgeführt. Die Ergebnisse zeigten u. a. folgendes auf:

- 60% der Befragten waren nicht sicher, ob ihre Krankenakten vertraulich gehandhabt werden
- 31% der Befragten hatten bisher noch keinen konstruktiven Dialog mit in der Gesundheitsversorgung arbeitenden Person zu ihrer



reproduktiven Gesundheit, ihren sexuellen Beziehungen, möglichem Drogengebrauch oder ihrem emotionalen Befinden gehabt

Gleichzeitig aber hatten

- 45% der Befragten schon einmal Leute, von denen sie stigmatisiert wurden, darauf angesprochen, diese damit konfrontiert oder diese über das Thema aufgeklärt
- ... und 84% der Befragten haben schon einmal andere Menschen mit HIV unterstützt.